

DIE ROLLE DER FRAU IM WESTLICHEN BUDDHISMUS

Amerikanische Dharma-Lehrerinnen im Gespräch



Sharon Salzberg (Mitbegründerin der Insight Meditation Society und Autorin)



Judith Simmer-Brown (Vorsitzende der Religionsfakultät der Naropa Universität und Lehrerin/Acharya bei Shambhala International)

Engagierte amerikanische Buddhistinnen wie Sharon Salzberg, Barbara Rhodes, Judith Simmer-Brown und Pat O'Hara sprachen mit dem Herausgeber der Shambhala Sun, Melvin McLeod, über ihre Erfahrungen als Dharma-Lehrerinnen und darüber, welche Erwartungen sie an den Buddhismus im Westen haben.

Melvin McLeod: *Wie ist jede von Ihnen buddhistische Lehrerin geworden?*

Sharon Salzberg: Ich fuhr 1970 nach Indien, um mir einen Meditationslehrer zu suchen. Die meisten meiner frühen Lehrer waren Männer, aber ich war nicht sonderlich auf ein bestimmtes Geschlecht fixiert.

Meine erste Lehrerin, die ein ungewöhnliches Leben führte – mit extrem viel Leid und sehr wenig Kontrolle über ihr Leben im normalen westlichen Sinn – riet mir, zu lehren. Ihre Worte waren: „Du hast wirklich Verständnis für das Leid, deshalb solltest du lehren.“ Sie war für mich das Vorbild dafür, Verluste, Tragödien und Schwierigkeiten im Leben zu ertragen und sie sogar als Bereicherung für mein Dharmaverständnis zu nutzen.

Judith Simmer-Brown: Ich lernte Zen-Praktiken von Suzuki Roshi und fühlte mich von der vollkommenen Qualität seiner Präsenz sehr angezogen. Nach seinem Tod traf ich Chögyam Trungpa Rinpoche und fühlte die gleiche Art der Verbundenheit mit ihm. Im Laufe der Zeit ermutigte Trungpa Rinpoche mich, Dharma zu lehren und so weit wie möglich in der Rolle aufzugehen.

Damals dachte ich nie wirklich viel über weibliche im Gegensatz zu männlichen Lehrern nach, da es eine Vielzahl beider Geschlechter in unserer Gemeinschaft gab. Aber als meine MeditationsschülerInnen anfangen, mit mir über die Schwierigkeiten zu sprechen, mit denen sie als Frauen konfrontiert wurden, begann ich, mehr darüber nachzudenken, und sprach dann mit Trungpa Rinpoche. Er hatte unglaublich

ches Mitgefühl für die Situation der Frauen. Man hat eine Art direkte Übertragung von ihm bekommen, sodass letztendlich das Thema männlich oder weiblich zu sein kein Problem war, während es in unserer relativen Erfahrung offensichtlich etwas war, mit dem wir alle umgehen mussten.

deln. Es war vielmehr so, dass wir alle ein Haufen wirklicher Yang-Koreaner waren. Wenn man ihn getroffen hat, wird man festgestellt haben, dass er ziemlich „Yang“ ist und nicht viele Frauen um ihn herum waren, aber ich mochte ihn. Ich habe seine Lehre wirklich geliebt. Er betonte einfach immer

man keine Erleuchtung erlangen kann, wenn man an dieser Selbstidentität festhält. Mir gefiel dieser Ansatz wirklich sehr.

Er machte einige von uns zu Dharma-LehrerInnen als wir noch ziemlich junge SchülerInnen waren – ohne zu unterscheiden, ob wir Männer oder



©Zen Zentrum Berlin e.V.

Barbara Rhodes (Zen-Schulleiterin der Kwan Um Zen-Schule)



©Clinton White, Tricycle

Pat O'Hara (Soto-Priesterin und Hauslehrerin im Dorf Zendo, New York)

„Dass Frauen im westlichen Buddhismus im Vordergrund stehen, ist einzigartig in der Geschichte des Buddhismus.“

Im Laufe der Zeit fand ich eine Menge darüber heraus, welche besonderen Stärken ich als Frau in Situationen einbringen, und welche Unterstützung ich sowohl männlichen als auch weiblichen Studenten geben konnte, um das Geschlechterproblem zu lösen. Hierbei hat mir die tibetische Lehrerin Khandro Rinpoche sehr geholfen. Es gibt ein Zitat von ihr, das ich als Koan für mein Leben als Lehrerin betrachte: „Wenn es eine Inspiration ist, eine Frau zu sein, dann nutze sie. Wenn es ein Hindernis ist, dann versuche, dich nicht gestört zu fühlen.“

Barbara Rhodes: Ich traf den koreanischen Zen-Meister Seung Sahn 1972. Ich empfand es nicht als Hindernis, eine Frau zu sein, und er schien niemanden speziell wie eine Frau zu behan-

wieder: „Glaube an dich selbst. Gehe nur den geraden Weg. Wisse nicht. Frage dich selbst, wer du bist.“ Es war eine recht androgyne Erfahrung.

Einmal fragte ich ihn, ob es irgendwelche weiblichen Zen-Meister in Korea gäbe und er antwortete: „Oh nein, natürlich nicht. Frauen können keine Erleuchtung erlangen.“ Er sagte dies mit einem wirklich unbewegten Gesicht und ging dann in die Küche. Ich folgte ihm und sagte: „Ich bin jetzt zwei Jahre lang bei Ihnen und Sie haben immer gelehrt, nur an sich selbst zu glauben. Wie können Sie also sagen, dass Frauen nicht erleuchtet werden können?“ Er starrte mich an, zeigte mit dem Finger auf mich und sagte: „Du bist also eine Frau?“ Mit anderen Worten: Ich hatte das Mann-/Frau-Konzept begriffen. Er wollte ausdrücken, dass

Frauen waren; er führte uns einfach an das Lehren heran.

Pat O'Hara: In den späten sechziger Jahren begann ich, Dharma-Bücher zu lesen, aber als allein erziehende Mutter war es äußerst schwierig, mit einem kleinen Kind in eine buddhistische Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Es war eine schwierige Zeit, meine Begeisterung für den Dharma war groß, aber ich konnte kein Zuhause finden, das für meine Vorstellung vom Kindergrößerziehen geeignet schien.

Als mein Sohn schließlich alt genug war, begann ich Anfang der achtziger Jahre im Zen-Bergkloster mit John Daido Looi Roshi zu praktizieren, und er fing gleich davon an zu reden, dass ich lehren sollte. Meine Haltung sagte: „Nein danke, ich bin nur hier, um die

Wand anzusehen“, aber er war sehr ermutigend.

Als amerikanischer Lehrer gab es für ihn nicht das Problem Männer gegen Frauen und immer, wenn das Geschlecht in einem Koan ungenau war, ermunterte er uns, es in weiblich umzuändern. So war mir anfangs die unglaubliche Unbedeutendheit von Frauen in der Geschichte des Buddhismus – mit all den in Vergessenheit geratenen Frauen und ihren unausgesprochenen Namen – nicht wirklich bewusst.

Als ich dann bei Taizan Maezumi Roshi lernte, war es wie das Lernen bei einer Frau. Es war sehr speziell. Er hatte diese wunderbare, weibliche Energie und wir konnten in diesem abgedunkelten Dokusan-Raum sitzen und zusammen weinen.

Melvin McLeod: *Dass Frauen im westlichen Buddhismus im Vordergrund stehen, ist nunmehr einzigartig in der Geschichte des Buddhismus. Wie kam es dazu?*

Pat O'Hara: Nun ja, die ganze Feministenbewegung vollzog sich zur gleichen Zeit, als der Buddhismus den Westen erreichte, und so musste es einen beiderseitigen Austausch geben.

Sharon Salzberg: Was ich in der Theravada-Tradition gesehen habe, ist eine Art Entwicklung zurück zu den Menschen. So vieles, was während der letzten paar Jahrhunderte gelehrt wurde, hat nicht unbedingt die tatsächlichen Lehren von Buddha wiedergegeben. Als Frau wurde einem beigebracht, sich verdient zu machen, sodass man vielleicht in seinem nächsten Leben ein Mann werden, zum Priester geweiht und erleuchtet werden könnte.

Als Westler zu praktizieren begannen, wurde diese Vorstellung widerlegt. Es entstand das Gefühl, dass, wenn die



„So vieles, was während der letzten paar Jahrhunderte gelehrt wurde, hat nicht unbedingt die tatsächlichen Lehren von Buddha wiedergegeben.“

Befreiung wirklich möglich ist, ich diese erforschen möchte. Ich möchte nicht darüber nachdenken, dass es jemand anders macht oder ich in meinem nächsten Leben. Ich möchte wissen, wie ich mein Leben jetzt wirklich verändern kann.

So spiegelt der Trend hin zu weiblichen Lehrern auch den Glauben daran wider, dass die Befreiung tatsächlich stattfindet und eine reale Möglichkeit für jedermann darstellt. Für die meisten Lehrerinnen, die ich kenne, gab es keine bewusste Entscheidung, den Buddhismus zu verändern. Es kam daher, dass wir unser Leben ändern wollten und dabei eine Tradition entdeckten, die besagte, dass wir das wirklich können.

Melvin McLeod: *In welchem Ausmaß lässt sich die Vielzahl an Lehrerinnen auf den Charakter der buddhistischen Lehrer zurückzuführen, die in den Westen kamen?*

Judith Simmer-Brown: Ich lernte nur bei wenigen tibetischen Lehrern und nicht viele ermutigten Frauen so, wie ich es bei Trungpa Rinpoche erfahren habe. Er ermutigte Frauen, jegliches Gefühl von Schüchternheit zu überwinden und wirklich Lehrrollen zu übernehmen.

Barbara Rhodes: Ich habe bereits den Zen-Meister Seung Sahn beschrieben. Ich glaube nicht, dass er sehr viele weibliche Knochen in seinem Körper hat. Aber die Nonnen in Korea lieben ihn einfach. Die meisten seiner SchülerInnen sind Frauen und diejenigen, die ernsthaft mit ihm praktizieren. Er hat den Frauen wirklich sehr viel mehr Kraft und Macht gegeben als andere Zen-Lehrer in Korea.

Pat O'Hara: Maezumi Roshi kam als junger Mann in dieses Land und verliebte sich hier sogleich in die Freiheit und das wirkliche Verlangen nach dem Dharma. Er schien gegenüber den neuen Traditionen recht offen zu sein, dazu gehörte auch, dass er die Frauen stärkte. Es war wunderbar.

Melvin McLeod: *Ich bin überrascht, denn es klingt, als wenn Sie insgesamt auf Ihrem Weg zum Lehrerinnendasein nicht viele Schwierigkeiten erfahren hätten.*

Judith Simmer-Brown: Ich denke, dass Frauen sich manchmal mit mehr Behinderungen von anderen westlichen Schülern als von den Lehrern selbst auseinander setzen müssen. Meine weiblichen Meditationsschüler berichten mir von den Schwierigkeiten, die sie in vielen verschiedenen Umfeldern in der buddhistischen Gemeinschaft hatten. Sie finden es zum Beispiel in vielen Situationen schwierig, ihr Vertrauen aufrecht zu halten bzw. überhaupt Vertrauen zu haben.

Melvin McLeod: *Was ist besonders an der Art, wie sich eine Lehrerin gegenüber ihren weiblichen Schülern verhält und was ist anders in ihrem Verhalten gegenüber ihren männlichen Schülern?*

Barbara Rhodes: Um es zu verallgemeinern: Meiner Meinung nach können Frauen manchmal überemotional werden und Männern kann es schwer fallen, ihre Gefühle auszudrücken. Wenn also etwas Überemotionalität vorhanden ist, kann ich vielleicht eine Frau dazu inspirieren, ins Innere zu kehren, um die Stärke zu finden, die Männer häufig zur Überwindung von Emotionalität haben. Es geht nicht darum, dass die eine Art besser ist als die andere, aber ich helfe den Frauen dabei, zu realisieren, dass es nicht hilft, überemotional zu sein. Und genauso ist es umgekehrt mit Männern. Ich ermutige sie zu weinen. Ich weiß, dass sie kurz vor den Tränen stehen und hole einfach die Schachtel mit den Kleenex-Tüchern heraus und locke sie heraus, während ein männlicher Lehrer wohl eher nicht so handeln würde.

Judith Simmer-Brown: Mir scheint, dass anfangs in den Beziehungen zu Schülern eher das Gefühl entsteht, dass mein oder ihr Geschlecht ein Problem sei. Sobald die ersten Gespräche stattgefunden haben, wird es ziemlich unwichtig. Es gibt allerdings Situationen, wo das Geschlecht doch sehr wichtig ist, wenn eine Frau zum Beispiel über ihre kürzlich entstandene Schwangerschaft spricht und ihre Angst vor dem Muttersein ausdrückt.

Aber die wirklich in der Tiefe liegenden Themen der Meditationspraxis sind nicht so geschlechtsorientiert. Für mich ist es wichtig, über die geschlechtsbezogenen Themen hinaus zu jenen Kernpunkten zu gelangen, die uns alle als menschliche Wesen angehen. Die Probleme, denen wir in unserer Meditations-

praxis begegnen, sind normalerweise sehr viel grundlegender als geschlechtsbezogene Probleme.

Melvin McLeod: *Welche Veränderungen würden Sie als Frau gerne in der Art, wie Buddhismus im Westen praktiziert wird, sehen?*

Pat O'Hara: Ich habe das Gefühl, den unglaublichen Qualen vieler Frauen wegen des Fehlens einer matriarchalischen Abstammung im Buddhismus nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Über Frauen wird im Buddhismus nicht oft geschrieben. In unserer Gemeinschaft haben wir damit angefangen, die Namen von Frauen in der buddhistischen Geschichte zu skandieren, und ich habe die tränenüberströmten Gesichter der Frauen dabei gesehen. Der Anblick ihrer verweinten Gesichter ließ mir bewusst werden, wie wichtig dies vielen Frauen ist.

Jetzt haben ich und andere Dharma-Schwestern der Zen-Tradition eine andere Einstellung gegenüber den Texten, den Legenden und Geschichten – ein bisschen spöttischer und ein wenig ironischer. Sie wissen schon: Wie konnten sie alle Männer sein? Also wirklich! Dies ist eine konstruierte Qualität all dieser Texte, und darüber müssen wir uns im Klaren sein. Es verändert die Art, in der wir über Dinge reden, und es verändert unsere Haltungen gegenüber Formen, religiösen Diensten und Hierarchie. Das gesamte Machtverhältnis beginnt sich zu verschieben.

Judith Simmer-Brown: Ich weiß, dass weibliche Schüler, die dabei sind, sich Gottheiten und Stammbäume vorzustellen, die nur aus Männern bestehen, sich unglaublich einsam fühlen und ein starkes Verlangen nach weiblichen Abstammungsfiguren verspüren. Aber auch jetzt, wo die Institutionen des westlichen Buddhismus größer und komplexer werden, finden Frauen es in vielen Situationen schwierig, sich zu behaupten. Ich höre viele Geschichten von meinen Schülern über die Mühen, in den religiösen Dienst aufgenommen zu werden.

Darüber hinaus fällt mir auf, dass es bei religiösen Bewegungen immer ein bestimmtes Muster gibt: Frauen üben zu Anfang häufig einen großen Einfluss aus, aber nach ein oder zwei Generationen verschwindet der. Wenn sich die Bewegungen institutionalisieren, werden die Strukturen zunehmend patriarchalisch und Frauen werden verdrängt. So haben wir zurzeit buddhistische Lehrerinnen, aber für unsere Kinder und Enkelkinder mag dies nicht mehr zutreffen.

Barbara Rhodes: In unserer Tradition haben viele Zentren Wand- und Deckengemälde, die alle Männer darstellen. Es gibt einen Buddha und all diese Gottheiten – mit Bär-



„Wir brauchen einen Buddhismus, der viel mehr Raum bietet für ein Laien-Familienmodell.“

ten, Schnauzern, Schwertern und Schilden. Ich denke, mir ist gar nicht mehr bewusst, wie sehr ich programmiert war, dies zu akzeptieren. Glücklicherweise hatte ich einen Lehrer, der mich wirklich respektierte, aber es tut gut zu hören, was Sie beide gerade gesagt haben, da ich vergesse, wie sehr mich dies teilweise demoralisiert hat und auch andere Frauen demoralisiert.

Sharon Salzberg: Die Suche nach Zusammengehörigkeit ist die Motivation, die viele Menschen zum Dharma bringt. Aber Frauen finden eher Abschluss, und das ist der Ursprung für enormes Leid und gewaltigen Herzschmerz. So scheint es äußerst wichtig zu sein, in die verschiedenen Traditionen vorzudringen und diejenigen Elemente zu Tage zu fördern, die Verbindung, Zusammengehörigkeit und Willkommensein bieten.

Pat O'Hara: In meiner Tradition kommt Hierarchie vor. Ich sehe, wie meine Dharma-Schwestern eine Menge Arbeit um den Lehrer herum verrichten, wobei dieser nicht immer als Spitze einer bestimmten Hierarchie gilt, sondern in unterschiedlichen Situationen verschiedene Rollen einnimmt. Die Menschen arbeiten in Gruppen, um den Dharma zu teilen, und gehen nicht davon aus, dass nur der Lehrer in der Lage ist, das Richtige zu sagen.

Ich denke, hier können Frauen etwas zum Buddhismus beitragen. Als Außenseiter, also nicht als Teil der Hierarchie, fühlen wir, dass wir das System kritisieren können, und dann fangen wir an, diese Kritik zu leben, und dadurch verändert sich die Art, wie die Dinge behandelt werden.

Judith Simmer-Brown: Die Hierarchie ist in der Tradition des tibetischen Buddhismus sehr wichtig. Doch es gibt Wege, bei denen die Hierarchie nicht unbedingt das echte Mandalaprinzip von Mittelpunkt und Rand darstellt. In der

Hierarchie können Privilegien gewährt werden, die sich von dem wahren Sinn der geistlichen Autorität unterscheiden.

Dies ist ein Bereich, in dem es Veränderungen geben könnte. Es ist für Praktizierende des Vajrayana äußerst wichtig, unsere Lehrer, die Abstammungen und die hierarchischen Formen, die uns das wirkliche Verstehen spiritueller Kraft ermöglichen, zu ehren. Und in meinen Augen wäre die Demokratisierung des amerikanischen Buddhismus ein Problem, wenn wir anfangen würden, alles gleich zu machen, nur weil wir irgendwelche Probleme mit der Hierarchie haben könnten. Aber es gibt angemessene und nicht angemessene Hierarchien, und dies herauszufinden ist wirklich wichtig.

Sharon Salzberg: Ja, ich denke, wir brauchen so etwas wie eine Funktions-Hierarchie, die niemanden erniedrigt oder verunglimpft.

Judith Simmer-Brown: Ich würde gerne einen soliden Laien-Buddhismus in Amerika erleben, der den Bedürfnissen von Familien gegenüber viel aufgeschlossener ist. Wir brauchen einen Buddhismus, der viel mehr Raum bietet für ein Laien-Familienmodell, bei dem ernsthafte Praxis noch immer eine starke Grundlage bildet. Unsere Gemeinschaften müssen daran arbeiten und kreativer werden.

Pat O'Hara: Das ist genau unsere Aufgabe. Der Buddhismus wird in diesem Land überwiegend von Laien ausgeübt, und die Menschen haben Familien; daher müssen wir Formen finden, die die Familie einschließen, damit der Buddhismus wachsen kann. Dies geschieht teilweise schon in einigen Zentren, aber ich denke, es wird noch mehr werden.

Sharon Salzberg: Und gleichzeitig müssen wir die Saat für eine lebensfähige klösterliche Glaubensgemeinschaft säen. Besonders für Frauen ist dies das

geeignete Transportmittel zur Weitergabe des Sinns von Abstammung und Tradition.

Melvin McLeod: Was uns zu Judiths Warnung überleitet, dass die Rollen der Frauen an Wert verlieren können, wenn sich der westliche Buddhismus stärker etabliert.

Sharon Salzberg: Ich dachte dabei an die jungen Frauen, die ich kenne, und daran, wie sie sich aufgrund des Eindringens des Feminismus in unser Leben unterscheiden. Sie sind anders, als ich in ihrem Alter war, in Bezug auf ihr Selbstwertgefühl, ihr Recht, integriert zu werden und ihren Sinn für Selbstachtung. Als ich darüber nachdachte, was Judith über die Abwertung der Rollen der Frauen sagte, kam ich zu dem Schluss, dass dies vielleicht nicht geschehen würde – nicht wegen des Buddhismus und nicht wegen der Institutionen, sondern wegen der tatsächlich beteiligten Frauen.

Judith Simmer-Brown: Vielleicht wird es nicht geschehen. Das wäre wunderbar.

Quelle: Das Gespräch erschien in der „Shambhala Sun“ im Juli 2005. Für Buddhismus aktuell überarbeitete es Meta Märten, verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit Shambhala Europa.



Zur Info: Ein Exklusiv-Interview mit Barbara Rhodes, der leitenden Meisterin der internationalen Kwan Um Zen Schule, finden Sie auf S. 48